

Ein Basler als erster Lithograph in Brasilien

Autor(en): Robert Steinmann

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1973

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/26d7dc53-c00b-48f8-b549-3e1026b40664>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Ein Basler als erster Lithograph in Brasilien

Aus dem Leben von Johann Jakob Steinmann (1800–1844)

Von Robert Steinmann

Als im Oktober des Jahres 1825 die Brigantine «Cecilia», ein 300 t-Zweimaster, von Le Havre kommend in die malerische Bucht von Rio de Janeiro einfuhr, machte sich darauf ein junger Mann, erfüllt von einem großen Glücksgefühl, bereit, sich in das Land zu begeben, in das ihn der damalige Regent, Dom Pedro I, durch Vermittlung seines Gesandten in Paris, gerufen hatte.

Brasilien wollte nämlich durch einen ausgewiesenen Fachmann das Lithographie-Gewerbe aufnehmen. In den Archiven Rios kann heute noch nachgelesen werden, daß die Hafenbehörde den damals erwarteten Einwanderer als 24 Jahre alt, von kleiner Statur, mit weißer Gesichtsfarbe, rötlich-braunem Haar, leichtem Bart, länglichem Gesicht und braunen Augen, registrierte.

Bei diesem also beschriebenen Mann handelte es sich um den in Basel am 17. September 1800 am Spittelsprung 1397 im Haus zum Blaufuß (jetzt Münsterberg 8) aufgewachsenen Johann Jakob Steinmann, den ältesten Sohn des Georg Friedrich Steinmann, von Beruf Schneidermeister, seit 1816 Bürger von Basel, ehemaliges Mitglied des Großen Rats, Vorgesetzter und später Meister der Zunft zu Schneidern. Seine Mutter war Barbara Breitenstein von Rickenbach in der Landschaft des Kantons Basel.

J. J. Steinmann verlor zusammen mit zwei weiteren Brüdern in seinem neunten Lebensjahr die Mutter. Bald mußte er als der Älteste von ihnen erkennen, wie hart das Schicksal zugeschlagen hatte. Aus einer zweiten Ehe seines Vaters kamen noch sechs weitere Geschwister hinzu, und eine solch große Familie durchzubringen, war wohl für den Vater alles andere als leicht. So schrieb der junge Steinmann in seiner aufgefundenen Lebensdarstellung, ihm seien in seiner Jugend nur wenig Freuden zuteil geworden, dieweil er später demütig bekannte, daß er dennoch so oft des Dankes vergessen und das wenige, das er empfang, als bloße, reine Schuldigkeit angesehen habe.

Im Oktober 1818 verließ J. J. Steinmann Basel, in, wie er schrieb, eher tristen Verhältnissen. Er tat indes ein Gelübde, sich ernstlich

zu bessern, fortan rechtschaffen und fleißig zu sein und nur als Ehrenmann in seine Vaterstadt zurückzukehren.

Nachdem er verschiedene Anstellungen als Commis bekleidet hatte, verlor er im Jahre 1821 seine Arbeit. Vor einer solchen Lage war ihm schon oft recht bange gewesen, und so sehnte er sich – um sicheren Boden unter sich zu fühlen – sehr danach, ein solides Handwerk zu erlernen.

Bei einer Kommission zur «Verdingung junger Handwerker» suchte und fand er Rat und liebevolle Unterstützung, insofern, als er in die Kunstanstalt des Herrn Engelman in Mülhausen, wo unter anderem das lithographische Gewerbe betrieben wurde, eintreten konnte. Obgleich ihm alles durchaus neu war, brachte er es mit unermüdlichem Fleiß in wenigen Wochen so weit, mit dieser Tätigkeit sein Brot zu verdienen. Durch weitere kräftige Unterstützung der erwähnten Kommission wurde ihm ermöglicht, die Kunst, der er sich nun widmete, und bei der sich bei ihm eine zeichnerische Begabung offenbart haben muß, in Paris noch gründlicher zu erlernen. Nach einem halben Jahr schon konnte er auf eine anständige Anstellung Anspruch erheben. Im dritten Jahr seiner neuen Tätigkeit arbeitete er, unter sehr günstigen Bedingungen, beim Erfinder der Lithographie, Aloys Senefelder (1771–1834), und als im Juni 1825 der brasilianische Gesandte in Paris einen kaiserlichen Lithographen für Rio de Janeiro suchte, wurde er diesem durch hohe Protektion empfohlen. In Rio de Janeiro angekommen, machte sich J. J. Steinmann unverzüglich daran, mit seinem mitgebrachten Material (Pressen, Rouleaux etc.) ein Atelier in den ihm vom Militär-Archiv an der Rua da Ajuda (Almanaque do Império do Brasil, Jahr 1829) zugewiesenen Räumen einzurichten. Er begann mit sechs geeigneten Schülern, die er zum Teil selbst aussuchen konnte, zu arbeiten. Während seiner Lehrverpflichtung von fünf Jahren stellte er für das Militär-Archiv in Lithographie Landkarten, Pläne und andere Publikationen her. Aus Dokumenten des Arquivo Nacional (Ministério da Guerra Caixa 961-1, 1826) ist zu schließen, daß dem Lithographen seitens des Kaisers Dom Pedro I gestattet wurde, seine Druck-

Kapazitäten durch Annahme von privaten Aufträgen, auszufüllen.

Nach Beendigung des von der Landesregierung mit Steinmann abgeschlossenen Vertrages eröffnete dieser eine eigene Anstalt an der Rua do Ouvidor 199, in welcher Panoramen von Rio de Janeiro, Bahia und andere Ansichten von Landschaften, Kostümen und Gestalten jener Epoche Brasiliens herauskamen. Einige sehr seltene Drucke lokalen Charakters, ebenso auch Landkarten von J. J. Steinmann, befinden sich heute in der Biblioteca Nacional von Rio de Janeiro.

Lygia da Fonseca Fernandes da Cunha der Biblioteca Nacional, Seção de Iconografia, welcher besonderer Dank für ihre in Rio angestellten Recherchen gebührt, hat im Vorwort der dritten Auflage der «Souvenirs de Rio de Janeiro par J. Steinmann 1835» darüber folgendes zum Ausdruck gebracht:

«Der Respekt, der seitens der Kunstsammler den Werken von Johann Steinmann entgegengebracht wird, basiert nicht auf den hohen Preisen, die für die raren Exemplare heute angelegt werden, weit mehr aber darauf, daß sie an sich ein Juwel unter all den Druckkollektionen dieses Landes bilden, abgesehen davon, daß des Lithographen Kunst erstmals hier aufgenommen wurde. Entzückend ist sein mit Ansichten von Brasilien versehenes Album, welches er nach der Rückkehr in seine Heimat herausgegeben hat. Dieser Satz, betitelt «Souvenirs de Rio de Janeiro» besteht aus 12 kolorierten Aquatints, neun davon stammen von ihm, zwei von Kretschmar und eines von Victor Barret, eingerahmt von lithographischen Zeichnungen, bestehend aus Arabesken und ornamentalen, brasilianische Lebensart darstellenden Szenen, Motiven und Girlanden mit einer Fülle tropischer Früchte und Blattwerks, deutlich beeinflusst in ihrem ausschmückenden Ausmaß von der ‚Chinoiserie‘ des 18. Jahrhunderts.»

Francisco Marques dos Santos, ein sachverständiger Antiquar und ehemaliger Direktor des Museu Imperial de Petropolis, welcher schon vor einiger Zeit in Rio den Anfängen der Lithographie in Brasilien nachging, wies aufgrund eines vom 18. Dezember 1824 datierten Dokumentes nach, daß der Brigadier Joaquim Noberto Xavier de Brito, Kommandant der Genietruppen, dem die Abtei-

lung Gravur des Arquivo Militars unterstand, die Errichtung einer Lithographie-Anstalt und das Engagement eines Fachmannes auf diesem Gebiet bekanntgegeben habe. Am 10. September 1825 erklärte der erwähnte Leiter des Arquivo, João Steinmann sei soeben in Brasilien eingetroffen, mit dem nötigen Material und vielen Gegenständen – solche wurden im Detail beschrieben –, die für die Installation und den Betrieb der Lithographischen Werkstätte nötig seien. Dieser Ankündigung folgte ein Rapport über die Anfangszeit.

Über die Schwierigkeiten, die sich mit den Ämtern ergaben, berichtete Steinmann ausführlich an Salathé nach Paris. Schließlich hielt Fr. Marques dos Santos fest, J. J. Steinmann – als Brasiliens erster Professor der Lithographie – habe sich als ein perfekter Kartograph ausgewiesen. Nach seinem Austritt (1830) aus dem Arquivo finde man seinen Namen im «Almanack Nacional do Commercio do Imperio do Brasil», publiziert durch Emilio Plancher im Jahre 1832. Im Katalog über die Ausstellung der Nationalbibliothek im Jahre 1881 findet man einige seiner Arbeiten, Trachtendarstellungen, unter den Nummern 17851 bis 17856 katalogisiert. F. Marques dos Santos fügte seinerseits bei, man möge versichert sein, daß, wenn man in Brasilien etwa Jean-Baptiste Debret (1768–1948), der 1815 von Paris als Hofmaler des Kaisers von Brasilien nach Rio gerufen wurde, viel schulde, dies auch für João Steinmann, den Herausgeber des wunderschönen Albums mit Ansichten von Rio, zutreffe. Ganz allgemein habe die Lithographie zur kartographischen Entwicklung des Landes sehr viel beigetragen. Nach dem neuen Verfahren entstanden Veduten sowie Darstellungen von Bräuchen aus jener Zeit. Das zweite Königreich wurde das goldene Zeitalter für die Stein-Gravur. Alle berühmten Persönlichkeiten Brasiliens wurden auf dem Wege der Lithographie in Büchern etc. und auf Postmarken dargestellt, so auch z. B. die später «Ochsenaugen» genannten Marken, die Brasilien schon im Jahre 1843 ausgab, übrigens zeitlich an dritter oder vierter Stelle nach England 1840 und Zürich und Genf 1843. Im Jahre 1796 – ein Rückblick darauf drängt sich hier fast auf – stellte der erwähnte Senefelder aus Man-

gel an Barmitteln zur Anschaffung des notwendigen Lettermaterials Versuche im Schriftschreiben auf Kupferplatten an, die er gelegentlich auch auf einem Stück Kehlheimer Kalkschieferplatte ausführte. Diesen Schriftversuch ätzte er mit Scheidewasser und machte dabei die Entdeckung, daß die unbeschriebenen Stellen des Steines durch die Einwirkung der Säure tiefer gelegt wurden, während die mit Farbe bedeckten Buchstaben erhöht stehenblieben (Hochätzung). Den Abdruck erzielte er durch Einschwärzen der Schrift mit einem Buchdruckerballen auf einer Kupferdruckhandpresse. Im Verlaufe der Jahre wurde das Verfahren, auf den Stein zu zeichnen, weitgehend ausgebildet. Nach einigen vorausgehenden Versuchen wurden auch um 1820 herum, fast gleichzeitig in Zürich, Basel, Genf, Luzern und Schaffhausen, die ersten lithographischen Anstalten eröffnet.

Mit dem Maler und Radierer Friedrich Salathé (1793–1858), einem Schüler Peter Birmanns, war J. J. Steinmann nachweislich schon im Jahre 1821, möglicherweise aber schon früher, in Kontakt. Erfreulicherweise sind seine Briefe an Salathé mit anderen dem Basler Staatsarchiv zur Verwahrung übergeben worden. Sie geben guten Aufschluß über das Leben des Lithographen. Man kann aus dieser Korrespondenz herauslesen, daß Steinmann schon in den jungen Jahren der Not Rat bei Salathé suchte und ihn auch bekam. Auch darf man aus allem schließen, der ältere Salathé sei ihm bei der Placierung in Paris im Jahre 1823, also nach der Praxis in Mülhausen, behilflich gewesen. Und in späteren Jahren, nach der Rückkehr Steinmanns nach Basel, arbeiteten die beiden insofern zusammen, als Salathé mit seinen geschickten Händen die «Rio Souvenirs» gravierte und sorgfältig kolorieren ließ, derweilen Steinmann vermutlich hier kein Atelier mehr zu führen gedachte.

Für all das, was Brasilien darbot, Natur, Menschen, deren Gewohnheiten und Eigenheiten, hatte der Lithograph ein offenes Auge, was man in seinen Werken und ganz besonders in seinen schon erwähnten «Rio Souvenirs» mit den liebevoll gezeichneten Dekors bestätigt findet.

Anno 1831 ließ er Salathé wissen, es hätten sich im vorigen Jahr wunderliche Dinge um ihn herum zugetragen. Mit drei Landsleuten sei er zu einer Reise nach dem Gebiet des Parahiba-Flusses aufgebrochen. Dasselbst lag er aber bald mit den anderen Schweizern tief im großen Urwald krank in einer Mooshütte, die als Herberge diene. Dieweil der eine seiner Kameraden, ein rüstiger Bursche aus dem Oberhaslital, nach dem neunten Tag starb, blieb er 14 Tage lang ohne Speise und Trank in den heftigsten Fiebern liegen, bar jeglicher ärztlichen Hilfe sowie ohne Medikamente. Sobald er wieder zur Besinnung kam, fühlte er ein so schmerzliches Heimweh, daß er den Vorsatz faßte, nach Beendigung seines Engagements in die Heimat zurückzukehren. Indes wurde ihm im Herbst des gleichen Jahres ein neuer Vertrag mit doppeltem Sold angeboten. Die Reise Dom Pedros nach der Provinz do Minas Geraes hatte aber den Entscheid bis März 1831 verschoben. Nun kam, so berichtete Steinmann, eine politische Begebenheit hinzu, nämlich die Abdication von Dom Pedro I wegen dessen Heirat. Danach, fuhr er fort, konnte kein Ausländer mehr eine Anstellung bekommen. Steinmann, unternehmungsfreudig wie er eben war, wollte schließlich neben seiner inzwischen eröffneten eigenen Litho-Anstalt eine Seifenfabrik betreiben, wofür er ca. Fr. 20 000.— aufwandte. Sein Partner, ein Herr Brem, der sechs Jahre bei Oswald in Basel tätig gewesen war, wußte aber bloß auf Soda zu fabrizieren, dies war aber in Brasilien nicht zu haben, und mit Asche Seife herzustellen, war dem guten Mann nicht bekannt. Nach den Tagen der Revolution und nach vielen Umtrieben gelang es Steinmann unter Mitwirkung seines Freundes Goeldlin, die Fabrik wieder loszuwerden. Wenn er auch über den schließlich doch guten Ausgang der geschilderten Begebenheiten erfreut war, so hätte es ihn irgendwie traurig gestimmt, aus dem wunderbaren Land Brasilien allein nach Europa zurückkehren zu müssen. Er schätzte sich denn überaus glücklich, drüben noch im selben Jahre seiner Lebensgefährtin in der Person von Phebé Harris, der sprachgewandten, jungen Tochter einer angesehenen, holländischen Familie, zu begegnen. Von ihr sagte er in seiner Lebenslauf-Geschichte:

«Seit den 12 Jahren meiner Verehelichung habe ich meine liebe Frau zur Vertrauten gemacht, und es ist in dieser Zeit kaum ein Gedanke durch meine Seele gegangen, welchen ich nicht diesem treuen und großmütigen Herzen anvertraut hätte.»

Mit seiner Frau kam er 1833 nach Basel, nachdem sich die beiden vorerst noch in Paris aufgehalten und dort mit Salathé und dessen Gattin sich getroffen hatten.

Man mag sich fragen, warum von J. J. Steinmann, außer den erwähnten Souvenirs, in Basel nicht auch noch anderes geschaffen worden ist. Bis dahin ist jedenfalls nichts ans Tageslicht gekommen. Eine Erklärung könnte man darin finden, daß den zeitgenössischen Künstlern ein gar karges Brot beschieden war. So schrieb der Meister Hieronymus Heß, den der Lithograph oft in seinem Atelier aufsuchte, einst in großen Lettern seufzend an Salathé nach Paris: «es ist eine große Kunst für den Künstler, in der Schweiz ein Künstler zu sein.» Für diese gab es damals noch keine Hilfe, vor allem, wenn sie sich eine Existenz schaffen mußten. Und wie bitter beklagte sich dieser Künstler nochmals, dann schon auf der Höhe seines Schaffens stehend, in einem weiteren Brief an Friedrich Salathé (verwiesen sei dabei auf die mit viel Sorgfalt und Einfühlung verfaßte Studie über Hieronymus Heß von Margarete Pfister-Burkhalter, erschienen im Jahre 1952 beim Verlag von Benno Schwabe) über die unerwartete Kürzung des ursprünglich in Aussicht gestellten Salairs für seine mit so viel Ausdauer und Hingabe geschaffene malerische Darstellung der Schlacht bei St. Jakob an der Birs 1444. Es mag nun angebracht sein, hier wiederzugeben, was Steinmann am 12. November 1838 über seinen Besuch bei H. Heß gerade deswegen an Salathé schrieb: «Gestern bin ich bei Heß gewesen, sein bald fertiges Bild der Schlacht von St. Jakob zu sehen. Es ist dies ein sehr schönes Bild, gelungen in Farbe und Komposition, an welchem ich nichts aussetzen wüßte – schöne kräftige Männer und Rittergruppen in heißem Kampf –, ohne Übertreibungen, natürlich und einfach gedacht.»

Steinmann berichtete auch von Bilder-Ganten, von versetzten Ge-

mälden, über welchen Weg Künstler in Basel in jenen Jahren hofften, noch etwas aus ihren Arbeiten zu erlösen.

Laufend gab J. J. Steinmann an Salathé Aufträge für Abzüge seiner brasilianischen Panoramen und den Rio-Souvenirs nach Paris weiter, während er – wie schon gesagt – in Basel selbst kein Atelier mehr zu betreiben schien. Er verkaufte die Bilder an Interessenten in der Schweiz und in Deutschland. Auch schickte er solche an Abnehmer in Brasilien.

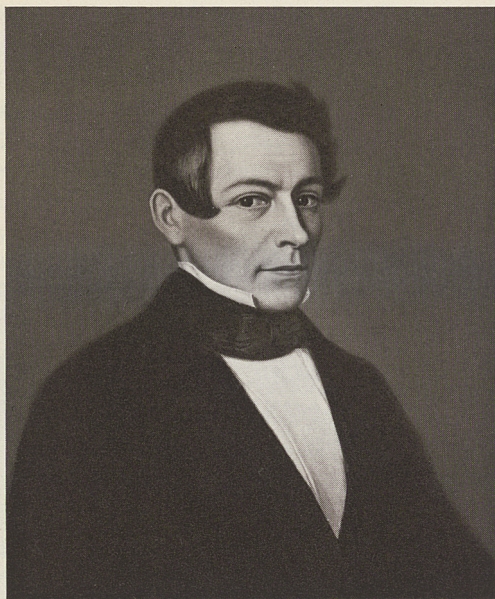
Um seinem Tätigkeitsdrang zu folgen, arbeitete er sich nebenher – so schrieb er – in das Naturhistorische Fach ein. Schon von Brasilien brachte er bei seiner Rückkehr eine Sendung exotischer Vögel und Säugetiere mit, wohl weil er um deren Absatzmöglichkeiten bei den dafür in Betracht kommenden Museen wußte. Seine Erfahrungen auf diesem Gebiet ermutigten ihn, sich mit der Zeit damit eingehender zu befassen.

Doch vor allem gab er die Erinnerungsbilder, die seine Verbundenheit mit Brasilien so eindrücklich dokumentieren, als Verleger, gestochen in feiner Manier durch Salathé, heraus. In Paris wurden die Bilder meist in gekonnter Art handkoloriert. Kritisch verfolgte und kommentierte Steinmann gegenüber Salathé die erschienenen Abzüge; dann und wann bemängelte er auch die Kolorierung. Als Einzelstück kam im Jahre 1837 die Wiedergabe einer Darstellung von St. Christoph von Kretschmar heraus, worüber im zürcherischen «Schweizerischer Republikaner», Nr. 41 vom 23. Mai 1837, Seite 193, folgender Kommentar von Oberrichter Füßli erschien:

«Basel. Herr J. Steinmann, rühmlichst bekannt durch sein Panorama von Rio de Janeiro und seine malerischen Hefte amerikanischer Landschaften, hat wieder eine treffliche Arbeit, ein Pendant zu jenem Panorama, herausgegeben: ‚Rio de Janeiro mit seinen Umgebungen‘. Der von dem Zeichner (Kretschmar) gewählte Standpunkt ist der St.-Christophs-Palast bei Rio. Während in jenem ersten Panorama die Stadt selbst in ihrer ganzen Pracht, mit den herrlichen Straßen, Gebäuden und Plätzen sich präsentiert und dem Auge die See mit ihren wogenden Schiffen öffnet, sehen wir in diesem Bilde eine reiche Zivilisation, anmutige Ebenen, charakteristische Baum- und Pflanzengattungen, sanfte Hügel, im Hintergrunde einen Teil der Stadt und des Meeres; das Ganze ist ein durch seine Eigentümlichkeit sehr



Plantação de café.



Johann Jakob Steinmann (1800-1844). Porträt in Oel, nicht signiert, wahrscheinlich auch von Gutzwiller, Alsacien (1800-1872), wie Porträt von seiner Gattin, Phoebe Steinmann.



Über diese Zeit der ersten Tätigkeit Steinmanns liegen keine
Korrespondenzen vor. Erst ab 1872 (nach dem damaligen Di-
rektur des Nationalhistorischen Museums in Zürich, aus welcher die
Überlieferung dieser Briefe besteht) ist in der Handlung der Re-
sultate der Zentralbibliothek Zürich.

In der Folgezeit vom 12. Oktober 1881 bis zum 18. April 1882
wurde die Verwaltung des Nationalhistorischen Museums in Zürich
als Departement, nämlich der Nationalhistorischen Bibliothek, der
Nationalhistorischen Sammlung und der Nationalhistorischen

Phoebe Steinmann, geb. Harris, sign. Gutzwiller, Alsacien (1800-1872).



Igreja de S. Sebastiao.

anziehendes Bild. Daß der Stich desselben (in Aquatinta) vorzüglich sei, brauchen wir nicht weiter zu beweisen, denn er ist von unserem Landsmann Salathé in Paris, der bekanntlich in allen seinen Blättern ein prächtiges Korn führt. Wir glaubten, das künstlerische wie das kaufmännische Publikum auf das vorstehende Panorama aufmerksam machen zu müssen.»

Steinmann verkaufte schon in Paris einen Teil seiner ausgestopften Tiere, und weitere Exemplare bot er dem Basler Museum an, doch will es scheinen, daß letzteres nicht alles abnehmen konnte, denn Professor Bernoulli soll, nach einem Kauf in Höhe von Fr. 500.—, zu verstehen gegeben haben «aber wir sind arm, wir sind knapp an Mitteln, wir müßten diese erst durch eine Subscription zusammenbetteln». Mit einem «oh, diese Wurmzieher» schloß der Vermerk Steinmanns hierüber. Bisweilen haben die Museen heute ähnliche Sorgen, nur eben in weit höherem Ausmaß.

Immerhin bot nun dieses neue Metier dem Heimgekehrten, dem das Wiedereinleben nach seiner 14jährigen Abwesenheit gar schwerfiel, eine willkommene Möglichkeit, des öftern längere Reisen nach bedeutenden Städten und Ländern Europas, so nach London, Holland, Norddeutschland, Frankfurt a. M., München, Wien und schließlich auch nach Neapel machen zu können. Um seine eingekauften Tiere (auch Email-Augen) an die Museen der Schweiz liefern zu können, hielt er sich oft in Zürich, Bern, Genf, Lausanne und Neuenburg auf.

Über diese Seite der weiteren Tätigkeit Steinmanns liefert seine Korrespondenz mit Prof. Schinz (1777–1861), dem damaligen Direktor des Naturhistorischen Museums in Zürich, eine einläßliche Orientierung. Diese Briefe befinden sich in der Handschriften-Abteilung der Zentral-Bibliothek Zürich.

In der Basler Zeitung vom 12. Oktober 1838, Seite 818, kann nachgelesen werden, daß Steinmann im Falkensteiner-Hof (heute Bau-Departement) anläßlich der festlichen Tage der Schweizerischen Naturforscher-Versammlung eine Ausstellung naturhistorischer Gegenstände zeige, mit einem Hinweis darauf, die Sammlung unseres Naturhistorischen Museums habe durch den regen Eifer des

Präsidenten, Ratsherr Prof. Peter Merian, und die schönen Geschenke vieler Gönner in den letzten Jahren bedeutend zugenommen, und die Sorgfalt und zweckmäßige Anordnung – auch von fremden Besuchern anerkannt – müsse mit Recht gelobt werden.

J. J. Steinmann machte dem Naturhistorischen Museum in Basel an der Augustinergasse in den Jahren 1837 und 1838 (Bestätigung über eine Nachprüfung vom 15. 5. 1968 des Herrn Prof. Dr. Hans Schaub) zwei Geschenke, nämlich eine Löwin und einen *Ateles paniscus* (schwarzer Klammeraffe). Auch in Zürich wurden seine importierten Tiere ausgestellt, und von Prof. Schinz wurde Steinmann zu Versammlungen der Naturforscher-Gesellschaft eingeladen. Seine Lieferungen an andere Museen in der Schweiz müssen ein ziemliches Ausmaß angenommen haben, jedenfalls berichtet er im November 1838 seinem Freund Salathé: «ich habe unterdessen das Schweizerland mit wilden Tieren bevölkert, so daß mir die meisten Naturhistorischen Museen ihre Revenuen vom künftigen Jahr schuldig sind.»

Nachzuholen ist indes noch, daß der nach Basel zurückgekehrte Lithograph erstmals im Jahre 1834 nach Neapel reiste, mit der Absicht, dort eventuell das lithographische Gewerbe aufzunehmen, weil ihm die begeisterten Schilderungen über die Schönheit der Gegend sehr im Ohr klangen. Auch von Salathé mag er davon viel Anregendes gehört haben, obwohl dieser einmal während seines Italien-Aufenthaltes in Olevano von Räubern entführt worden war. Doch die Künstler zog es bekanntlich von jeher besonders nach dem schönen, romantischen Süden. Salathé wurde von Steinmann nahegelegt, nun gemeinsam in Neapel ein Atelier aufzuziehen, also auch mitzukommen. Aber es kam nicht soweit. Steinmann begab sich zunächst allein dorthin. Zwar war er während 14 Tagen vom rauchenden Vesuv und seinen Eruptionen beeindruckt und freute sich auch gar sehr an der imposanten Landschaft, doch erkannte er, wie wenig diese Hafenstadt und die Lebensart seiner Bewohner für das geplante Vorhaben geeignet waren. Es erreichte ihn dort dann auch noch ein Brief, besagend, seine Frau sei ernstlich erkrankt und seine

rascheste Heimkehr nach Basel geboten. Innerhalb von acht Tagen gelangte er wieder zurück, was damals als außerordentlich schnell angesehen wurde. Mit einem Dampfschiff, das glücklicherweise kurz nach Eintreffen der Nachricht von Neapel nach Genua fuhr, begab er sich auf die Rückreise, weiter ging es via Lago Maggiore, dem Magadino, über den Gotthard, und mit «Extra-Post» ab Luzern erreichte er schließlich Basel. In einem inhaltsvollen Brief an Salathé beschrieb Steinmann seine vielfältigen Eindrücke von Neapel und den Neapolitanern und machte nebenher auch einen Vergleich mit dem Süden Amerikas, der ihm eben doch viel näher lag. Als in dem Lithographen Ende 1838 wieder einmal der Drang nach der Ferne mächtig wurde, ließ er Salathé wissen, er werde mit seiner Familie baldigst nach Brasilien zurückkehren, weshalb er froh wäre, wenn Salathé das Panorama von Pernambuco – das sich bei ihm in Arbeit befand – bald liefern könnte, denn nur noch darauf warte er.

Doch auch dieser so sehnlichst ausgesprochene Wunsch erfüllte sich nicht. Im April 1842 war Steinmann nochmals in Paris, wie ein letzter Brief an Salathé bezeugt. Wie beglückend es für Steinmann war, sich auf Reisen begeben zu können, kann man aus einem seiner Briefe an Salathé schließen, worin er sagte: «Wenn man einmal im Himmel nicht reisen kann, so muß es sehr langweilig für mich sein! – außer man muß am Fleck auf wenigstens 500 Stund weit klar sehen.»

Zu Beginn des Jahres 1844 klagte Steinmann in einer Korrespondenz an Prof. Schinz, Zürich, mit folgenden Worten: «mit meiner Gesundheit geht es leider nicht gut – ich befürchte das Schlimmste – mit dem Eintritt des Frühjahrs. Ich habe seit November mit einem böartigen Katarrh zu kämpfen, wahre Leiden bringen dem Menschen Ergebenheit in sein Schicksal.» Seine Ahnung sollte sich bald als richtig erweisen. Er starb am 20. Juni 1844 in seiner Vaterstadt. Ein eher kurzes Leben, aber mit über den Tod hinausgehenden Spuren, ging zu Ende, aufzeigend indessen, daß starker Wille und beharrliche Ausdauer die von Natur aus verliehenen Güter zur Entfaltung bringen können. Es darf wohl auch bei diesem Verlauf eines

Lebens einmal mehr erkannt werden, wie gerade die Not der Menschen – und von einer solchen war der Lithograph J. J. Steinmann mindestens in seinen jüngeren Jahren umgeben – wie schon oft und immer wieder Lehrmeisterin sein kann.

Besonders in Brasilien ist sein Name von Bedeutung. Nicht nur, weil er dort auf dem Gebiet der Lithographie Pionierarbeit leistete, sondern eben auch deshalb, weil mit seinen reizenden Bildern eine so wertvolle Dokumentation über das Aussehen des Landes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschaffen wurde.

P.S. Als in den dreißiger Jahren durch Zufall einige Reproduktionen der Ansichten Rios hieher gelangten, hat auf eine Anregung hin der viele Jahre in Brasilien tätig gewesene Landsmann, Herr Gustav A. Baumann, Nachforschungen über das Wirken des Lithographen in verdankenswerter Weise übernommen.